



ADAM BOTA SCHICHTWECHSEL

Günther Oberhollenzer

Kurator im Essl Museum, Klosterneuburg/Wien

Auflösung und Neubildung

Geheimnisvolle Körperformen und malerische Farbräume in den Werken von Adam Bota

Adam Bota ist ein Nachtarbeiter. Er malt meist bei Nacht, in Neonlicht, acht bis zehn Stunden, oft ohne Pause. Häufig arbeitet er an mehreren Bildern gleichzeitig, doch dann, nach einigen Malnächten, fokussiert sich sein Blick auf ein Werk, das danach verlangt, fertig gemalt zu werden. Bota ist ein leidenschaftlicher Maler, immer wieder versucht er, dem Medium neue Aspekte, ungeahnte Facetten abzurufen.

So hat er zu einer ganz eigenen Formensprache gefunden, die sich klaren, vereinfachenden Kategorien und Zuordnungen entzieht. Neue Malereien und Arbeiten aus den letzten Jahren sind in dieser Publikation vereint, eindrucksvolles Anschauungsmaterial für die schöpferische Bandbreite dieses vielseitigen wie außergewöhnlichen Künstlers.

Massige Körper, ein einsamer Mann in einem schummrigen Lokal, Undergroundkonzerte und jüngst auch alte Schwarz-Weiß-Fotos dienen als Inspirationsquelle für eine Malerei, die zwar aus Erscheinungen unserer Welt schöpft, aber im Malprozess und im Resultat nur mehr wenig mit ihr zu tun haben will. Botas frühe gegenständliche Arbeiten bevölkert noch ein an realistische Malerei erinnerndes Figurenarsenal. Basierend auf visuellen Materialien, die er aus Zeitschriften, Werbeprospekten und anderen Quellen entnimmt, werden füllige menschliche Körper, nacktes Fleisch und oft auch sein eigenes Abbild zu vielschichtigen Bildcollagen montiert. Doch alsbald beginnen sich erste figurative Formen

aufzulösen – wie die am Anfang des Katalogs zu sehenden Werke eindrucksvoll vor Augen führen. Die massigen, schwammigen Leiber der Badenden verharren eng aneinandergedrängt, Konturen verwischen und verschwimmen.

Es ist eine expressive Malweise von ungemeiner Spannung und unheimlicher Fleischlichkeit. Eine spotartige Beleuchtung einzelner Konturen verstärkt die betont kontrastreiche Farbgebung, die Hautoberflächen in den verschiedensten Tönen von Rosa, Blau, Gelb, Orange oder Grün lassen an Hitze und Kälte, aber auch an Krankheit, Tod und Verwesung denken und lösen beim Betrachter Assoziationen zu (alb)traumhaften Szenen aus (siehe Seite 10/11).

Dunkle Räume und Menschen in der Dunkelheit wecken in der Folge Botas malerische Neugier. In einem Wiener Café bemerkt der Künstler zufällig „einen alten, verwirrten und seiner Erscheinung nach gebrochenen Mann“. Ein gesellschaftlicher Außenseiter, der, so Bota, mehr oder weniger zum Inventar gehört, fast immer an der gleichen Stelle sitzt und von den anderen Gästen kaum noch beachtet wird. Der Künstler fotografiert ihn im Halbdunkel mehrere Male mit dem Handy und entdeckt, dass sich die Schnappschüsse stark aufpixeln, anstelle der erwarteten Unschärfe verfügen die Bilder über eine grobe Rasterung mit überraschend vielen Farbabstufungen.

Bota ist fasziniert. Die Handyfotos haben für ihn eine hohe malerische Qualität („Der malerische Prozess beginnt bereits beim Fotografieren“) und bergen ein reizvolles künstlerisches Potenzial. Der einsame Mann wird Ausgangspunkt und Hauptfigur der Werkserie „Sekundenschlaf“. Beim Malen treibt Bota den Prozess der Auflösung und Zersetzung noch weiter, der Mann verwächst mit seiner Kleidung, dem Sofa,

der Umgebung und der Luft. Gegenstände lösen sich auf, fließen ineinander. Die Figur verschwindet im Dunkeln.

Eine konsequente Fortführung oder besser Variation des Themas stellen die zwei neuesten Werkzyklen dar. Mitschnitte von Undergroundkonzerten – wackelige, unscharfe Videos aus dem Internet beziehungsweise daraus entnommene Stills – dienen als Ausgangspunkt für eine Bilderserie, in der sich Konzertbesucher und Band fast vollständig in Schicht um Schicht aufgetragenen Farbschattierungen verlieren. Die Zuschauer scheinen mit der Band und der Musik zu verschmelzen.

Bota besitzt eine besondere Affinität zu Farbtemperatur und Kolorit, subtil und mit feinem Gespür gestaltet er verschiedenste Abstufungen. Die atmosphärischen Farbräume, die flirrenden Lichtstimmungen und stofflich-pointillistischen Strukturen wirken surreal verspielt, zugleich aber konzentriert und akribisch gemalt. Die Arbeiten gehen gedanklich auf Botas Jugend zurück: „Ich erinnere mich, wie ich im Dunkeln stehe und auf eine helle Szene blicke“, erzählt der Künstler. Bühnen üben eine Faszination auf ihn aus, auch seine Malerei hat oft etwas Bühnenhaftes. Dass es sich bei den Veranstaltungen um Hardcore- und Punkkonzerte handelt, ist Bota wichtig, denn in den 1990er-Jahren wurde er in diesem Umfeld sozialisiert und war Teil der Szene. Der Titel „Moshpit“ bezieht sich auf einen Kreis, der sich bei solchen Konzerten häufig vor der Bühne bildet und in dem Zuschauer tanzen. Konzerte gab es in Hinterhöfen, leer stehenden Gebäuden und improvisierten Lokalen – Orte und Räume, die Eingang in Botas Malerei gefunden haben. „Relevante, gute Kunst kommt aus der Subkultur“, ist der Künstler überzeugt.

In der Serie mit dem bedeutungsschweren Titel „Tarnen und Täuschen“ entwickelt Bota stilistisch ähnliche, aber im Kolorit abweichende Farbteppiche in erdig grünen Tönen. Verschwommen sind Menschengruppen, teilweise vielleicht auch militärische

Handlungen auszumachen (z.B. „Zug“). Die im Farbumfeld fast völlig aufgehenden gepixelten Konturen lassen aber keine klare Deutung oder gar Erzählung zu. Sollen sie auch nicht. Auswahl und Interesse gelten nicht dem Inhalt der Motive – wieder greift Bota auf grobkörnige Videostills zurück –, sondern ihrem Potenzial für eine möglichst spannungsvolle malerische Umsetzung. Durch die Loslösung von der Quelle gewinnt der Künstler Macht über sie, benützt sie für seine Malerei. Die Quelle wird sekundär. Das gilt auch für zahlreiche alte Schwarz-Weiß-Fotos ohne Namen und mit nur mehr dunkel zu erahnender Geschichte: Bota hat sie auf dem Flohmarkt gefunden und setzt sie in freie, farbige Malerei um. Die „dargestellten“ Menschen, ihre Konturen sind auf die Malerei bezogen, sanft eingebettet leben sie in ihr, statt sich an den Rezipienten zu wenden oder einen fassbaren Inhalt zu vermitteln. Anders als in „Sekundenschlaf“ erfindet Bota die Farbgebung hier völlig neu. Meist sind die Malereien auf zwei Farbtönen aufgebaut, die im Zusammenspiel variiert werden. Bota experimentiert mit unterschiedlichen Hell-dunkel-Werten: Rosa kombiniert mit Gelb („Garten 1“). Immer ist die Malerei von der Farbe und dem Malprozess her gedacht, doch besonders bei einigen neuen Werken werden die Spuren des Malvorgangs ungebrochen auf der Leinwand sichtbar. Deutlich erkennbare Pinselstriche, Übermalungen und Farbschlieren lassen den figurativen Bildgegenstand noch stärker hinter dem Malakt zurücktreten. Ergebnis ist eine Malerei, in der nicht jedes Detail ausformuliert oder geglättet ist. Vieles wird nur angedeutet und gewinnt gerade dadurch an Kraft und Ausdrucksstärke (besonders gut zu sehen im dynamisch-expressiven Bild „Wasserspiele“ – wunderbar die rinnenden Farbspuren und die an den Rändern noch durchscheinende weiße Leinwand!). Bota gelingt es, den richtigen Moment zu erkennen, „die Bilder nicht zuzumalen“ und rechtzeitig mit der Arbeit aufzuhören. So bewahren die Werke jene rhythmische Bewegung mit schnellem Pinselstrich, die den malerischen Entstehungsprozess gekennzeichnet hat. Prozessorientierte Malerei lässt vieles offen. Eine malerische Qualität, die Können

und Selbstbewusstsein im Umgang mit Figur und Form voraussetzt.

Bota will nicht eine Illusion von Realität schaffen, sondern vielmehr, im Wissen um das besondere Vermögen der Malerei, eine neue, eigene Wirklichkeit erfinden. Überschneidungen mit unserer Welt scheint es dennoch zu geben. Wie jeder Künstler schöpft auch Bota Inspiration aus seinem Umfeld, seinen Interessen, seiner Wahrnehmung der Welt. Einer Welt, die immer unübersichtlicher wird, in der vieles offen, in Auflösung begriffen ist. So wirken auch Botas Malereien: Gegenständliche Erinnerungsbilder und zugleich abstrakte, atmosphärisch dichte Farbräume lassen für den Betrachter eine gewisse Unsicherheit spürbar werden, ob die figurativen Motive gerade auftauchen, sich zusammensetzen oder aber am Verschwinden sind, sich in reine Malerei auflösen. Immer stärker scheint sich der Künstler in den letzten Jahren vom Gegenstand zu lösen (oder auch lösen zu wollen), im Bestreben, das Ineinanderfließen figurativer und abstrakter Partien voranzutreiben. Alles verschwimmt. Der aufmerksame Betrachter erkennt jedoch, dass der Künstler – im Dienste von Komposition und Bildwirkung – sich immer wieder ganz bewusst auf bestimmte Stellen konzentriert, sie verdichtet, bündelt und hervortreten lässt und so einen spannungsvollen Kontrast zu den verschwindenden oder gröber gemalten Partien herstellt. Vom deutschen Schriftsteller Paul Ernst ist der schöne Satz „Nichts ist beständig, alles ist Auflösung und Neubildung“ überliefert – ein Zitat, wie geschaffen, um die Malereien von Bota zu beschreiben.

Adam Bota ist ein Künstler, der es dem Betrachter manchmal nicht leicht macht.

Er malt, weil er malen muss. Man kann nicht Maler werden, so der Künstler, entweder man ist es oder nicht. „Ich liebe die Malerei über alles, das ist der einzige Grund, weshalb ich male.“ Er stelle keine Anforderungen an die Malerei, er male nicht, um etwas auszusagen, gar um mit künstlerischen Mitteln eine politische Botschaft zu vermitteln oder gesell-

schaftliche Missstände anzuprangern. Das sei sinnlos. Eine trotz des bisher Gesagten überraschende Aussage, wirken seine Bilder für den Betrachter doch rätselhaft und geheimnisvoll, inhaltlich aufgeladen und ein Nachdenken einfordernd. Und sie lösen Gefühle aus. Es sind bisweilen beklemmende Emotionen: Einsamkeit und Angst, Furcht vor der Vergänglichkeit, dem Verschwinden, auch eine gewisse Faszination des Unfassbaren, des Abgründigen im Menschen, der verlorenen Existenz eines Außenseiters. Manche Bilder wirken wie verblässende Erinnerungen – Gesichter, die verschwimmen, Begebenheiten, die nicht mehr genau benannt werden können. Der Künstler hält sie in seinen Bildern fest. Wirklich „lesbar“ sind diese nicht.

Doch vielleicht lässt gerade das die Werke zu einer so intensiven, den Betrachter einnehmenden Malerei werden.